

Dresdner Volksblatt

Postfachkonto: Dresden Nr. 1208, Raben & Comp. **Organ für das Volk**
Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der

**Krankenkassen-
Korruption der Nazis**
Seite 2

Bei Eintritt von Änderungen irgendwelcher Art, sei es durch oder ohne Einfluß anderer Stellen, hat der Verlag der Dresdner Volkszeitung die Verantwortung über auf Nachlieferung der Zeitung zu übernehmen.
Abonnementpreise: Die 80 mm breite Normalzeitschrift 25 Pf., die 40 mm breite Kleinzeitschrift 2 Pf., für auswärtig 40 Pf., u. 2,50 M., abzüglich Preisermäßigung laut Tarif. Familienabonnenten, Stellen- u. Vereinsabonnenten 20 Pf. netto. Für Briefmarken 10 Pf. Einsend. 10 Pf.

Nr. 259 Dresden, Freitag, den 4. November 1932 43. Jahrgang

Wels entlarvt Papen Sozialdemokratisches Gericht über den Helden des Baronskabinetts

M. Hannover, 4. November. (Sig. Funkfr.) Der Führer der deutschen Sozialdemokratie, Otto Wels, sprach am Donnerstagabend in einer Dienstbesprechung der Sozialdemokratie in der großen Ausstellungenhalle, Wels wurde von der vieltausendköpfigen Menge härmlich gefeiert.
Otto Wels schloß sich insbesondere mit den Nationalsozialisten und der Papen-Regierung in scharfen Worten an. Er führte u. a. aus:
„Ich fordere, daß es gegenwärtig in Deutschland um alles geht, um die Freiheit und um das Recht.“
Der Reichskanzler von Papen habe in München erklärt, daß die Regierung zur Durchführung von Reformplänen nicht nur den

„Besessenen“ vorzieht, dieser Mann tut heute, als wenn ein Nationalheld, der nach Balkan gehört, gar nichts gegen ihn wäre... Man stelle sich vor, über einen sozialdemokratischen Minister würde nach seiner Ernennung auch nur Schmähreden wie über Herrn von Papen belanzt — die rechtsradikale Meute hätte ihn wahrscheinlich schon zu Tode gehetzt.
Dieser Reichskanzler nennt sich heute der Mann der „autoritären Staatsform“ und der „christlich-konservativen Staatspolitik“. Sie finden ihren Ausdruck darin, daß er fast mit aller Welt in Streit lebt. Nur dort jubelt man ihm zu, wo er Millionen von Mark verschleudert und die Reichsfinanzverwaltung, als wäre Geld in Fülle und Fülle da. Dieser Reichskanzler regiert als der „von Gott Berufene“, nur daß die Grundzüge des Christentums das Gegenteil von dem lehren, was dieser Reichskanzler tut, redet und unterläßt. Dieser Mann der christlich-konservativen Politik, also der Streiter für Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe, dieser Mann fand dieser Tage vor einem Untersuchungsausschuß des Preussischen Landtags, wo über Subventionen an die Schwereindustrie und an bankrotte Kartelle, sondern über Zeitungssubventionen. Als der frühere Ausschussvorsitzende des Berliner Zentrumsblattes Germania, das Herrn v. Papen zum Teil heute noch vertritt, vor dem gegenwärtigen Reichskanzler besonders berufen, vor dem Ausdruck zu erscheinen. Er hat dort auch ausgesagt, aber mehr verweigert. Er tut heute so, als ob ihm als Zeitungsbesitzer Subventionen fremd seien, und doch bin ich sicher,
daß er als preussischer Landtagsabgeordneter trotz seinem großen Vermögen für größere und kleinere Beträge immer eine offene Hand gehabt hat.

Letzter Streich der Barone Maßregelung aller Republikaner

D. Berlin, 4. November. (Sig. Funkfr.) Die Papen-Barone bereiten große Dinge vor. Am Montag, also 24 Stunden nach der Wahl, sollen nicht weniger als 110 höhere preussische Beamte in den einflussreichsten Ruhestand versetzt oder in andere untergeordnete Referate abgedrängt werden. Das gleiche Schicksal soll über 200 mittleren preussischen Beamten blühen.
Natürlich nicht aus Strafe, sondern aus „Ersparnisgründen“. Nur ist der Haken der, daß von dem neuesten Plan der Papen-Barone ausschließlich Beamte der republikanischen Parteien betroffen werden. Wie es heißt, ist die entsprechende Verfügung bereits fertiggestellt. Ihre Veröffentlichung ist jedoch mit Rücksicht auf die Wahlen erst für Montag vorgesehen.
Man sieht, die Papen-Barone gehen aufs Ganze. Hinter ihnen steht zwar nichts als ihr Dünkel und ihr Portemonnaie, aber sie „regieren“ nach dem Ausspruch: „Je weniger Recht wir haben, desto frecher müssen wir sein.“ Sie reden von „Heberparteilichkeit“, und doch können sie vor Parteilichkeit kaum geradeaus sehen. Heberparteilich ist in ihren Augen jeder Adlige und jeder Deutschnationale. Alles andere ist „parteilich“ und muß „erschmettert“ werden.
Schon wächst die Erregung des Volkes gegen die Papen-Barone und ihre Handlungen von Stunde zu Stunde. Es gibt kaum eine verfassungsmäßige Institution, mit der die Herrschaften nicht in Krach leben. Jetzt erklären sie auch noch der republikanischen Beamtenschaft den Krieg. Nur weiter so, und die Herrschaften haben sich bald in ihren eigenen Schlingen gefangen. Um das Erwachen, das es dann gibt, beneiden wir sie nicht.

Das ist der Mann, der in der Gegenwart fast täglich so tut, als ob seine „Staatsführung“ haushoch über der anerkannten Arbeit früherer Reichskanzler stünde. Immerhin zeichnet sich seine Tätigkeit in der Tat gegenüber den Leistungen der Vorgänger aus, aber nicht insofern, als heute, wie er behauptet, alles anders ist als früher, alles vornehmer und reiner, sondern indem er abtrünnlich, was früher war und trotzdem ist, weil es Zeugen bezeugen können.
Sie können nicht nur bekunden, daß Herr von Papen, als er für das Saargebiet reden sollte, sich gedrückt hat, daß er „früher“ Subventionen gesammelt hat, sondern auch, daß er im Begriff war, für das von ihm so sehr erwünschte Amt des preussischen Gesandten in München seine „konservative Staatsauffassung“ durch den Verkauf der Germania-Aktien zu opfern.
Aus Mangel an Qualitäten hat er das Amt des preussischen Gesandten in München niemals erhalten, aber dennoch konnte er schließlich Reichskanzler werden — und was er jetzt gegen

Wähler! Auskehren!



Wählt Liste 2!

Preußen treibt, ist mit einem Wort die Quittung dafür, daß man ihn mit Recht nicht einmal für würdig gehalten hat, Preußen in München zu vertreten. Es ist nicht soziale Politik, sondern eine Politik, die ein großer und erhabener Geist für unter seiner Würde halten würde.
Diese Abrechnung, die Wels mit Ausführungen über die Innen- und Außenpolitik der Papen-Barone begleitete, brachte ihm eine ungeheure Coaction der vieltausendköpfigen Menge ein. Er schloß mit dem Ruf:
Am 6. November gegen die Papenbarone, gegen ihre Stützen, die Dittler und Thälmann, für die Liste 2.

Wissen, sondern auch die Macht habe. Das rufe die Frage hervor, ob sie auch den Geist und das Recht habe.

Wels machte dann sensationelle Ausführungen über Herrn von Papen von früher und heute. Die vieltausendköpfige Menge lauschte seinen Ausführungen in gespanntester Aufmerksamkeit. Wels führte u. a. aus:
„Dieser Reichskanzler hat in München von den „Feinden des Volkes“ gesprochen und dort wie anderswo das Nationalbewußtsein für sich und seine Regierung so „kontingentiert“, daß für das Volk, und insbesondere für die Arbeiter, nichts mehr davon übrigblieb. Dieser Reichskanzler, der sich national und sozialpolitisch angeblich von niemand übertrumpfen lassen will, war dreizehn Jahre preussischer Landtagsabgeordneter. Niemand hat während dieser Zeit weder von seiner Frömmigkeit, seiner „konservativen Bestimmung“, seinem von ihm heute selbst so viel gerühmten „Mut zur Unpopulartät“ etwas erfahren noch von dem, was dieser Herr von Papen heute noch alles für sich proklamiert und reklamiert und viel beredet. Aber eben, weil er so viel proklamiert und reklamiert, ist es an der Zeit, einmal in aller Öffentlichkeit darauf hinzuweisen, daß der heutige Reichskanzler von Papen, als er, von niemand gekannt, preussischer Landtagsabgeordneter war, einmal im Landtag reden — und ich glaube, es war das einzige Mal während seiner Abgeordnetenzzeit — und von der Tribüne des preussischen Parlaments für das Saargebiet eintreten sollte.
Damals hat der Mann, der sich heute ohne Grund der Raubfolger Hindenburg nennt, die ihm angetragene Rede für das Saargebiet mit der Begründung abgelehnt, daß eine betrieblige Rede seine Verwandten im Saargebiet schädigen könne.
Wenn er es bestrittet — wir bringen Zeugen für meine Behauptung. Und dieser Mann, der uns „Feinde des Volkes“ tituliert und damit das Wort Wilhelms II. von den „Vaterlandslösen

Dreierlei Frauen Dittlerken, Luifen und Sozialistinnen - Von Irene Elbe

Wir kennen sie seit vielen Jahren. Sie galt in unserm Kreise immer als die Dämonin, wir hatten deshalb ein wenig Mitleid mit ihr. Kleine Angestellte, die gern höher hinauswollte und nicht konnte, stets sorgfältig auf schädige, leicht komische Eleganz bedacht, den Mann erwartend, der nie kam, mit einem Geldideal im Herzen, das sie im Kino und in heroischen Schauspielen zu nähren suchte. Vor kurzem trafen wir sie nach langer Pause — in einer nationalsozialistischen Versammlung, mit dem Hakenkreuz an der Seidenbluse. Wir sahen sofort, daß sie hier viele gleichgestimmte Seelen gefunden haben mußte, sie war bei der Dittlerischen Weiblichkeit offensichtlich bekannt und beliebt, ja wie erfahren später, daß sie eine Art Führerinnenrolle spielte. Während und winkend neigte sie sich nach allen Seiten, wurde umringt und begrüßt: „Heil Dittler! Heil Dittler!“
Als der Redner zu sprechen beginnt, sitzen die Dittlerken alle dicht beieinander, und wir betrachten sie mit Mißgunst. Von den Allerjüngsten abgesehen, die — wohlgepflegte Puffische — ihre Begeisterung blankgeputzt, konfliktlos aus den bürgerlichen Elternhäusern mitgebracht hatten, verbindet alle ein gemeinsames, schwer zu beschreibendes Zug. Etwas Verdärbene, Systemisches, etwas an der Zeit Vorbeigelegtes kennzeichnet ihre Gesichtser, ihre Frisuren, ihre Kleider. Zwischen den Schichten und zwischen den Zeiten stehen sie. Arm, aber darauf bedacht, „etwas Besseres“ zu sein, in der Tagesform stehend, aber mit den Mäuren seiner Damer behaftet. Der Redner lobt lobend „unsern obersten Führer“. Die Augen der Frauen leuchten: Heil Dittler, heil Dittler!

Der Redner preist die tapfere SA, die schon so viele Blut-taten auf dem Gewissen hat und den bösen Marxisten nächstens ordentlich eins aufs Haupt geben möchte. Die Frauen klatschen in die Hände und werfen verschämte Seitenblicke nach dem Saal hinaus. Der Redner hecht gegen die Juden, gegen diese „rassistisch minderwertigen, habgierigen Parasiten“, die an allem schuld sind. Die Frauen spenden Beifall. Der Redner begeistert sich für den einzig edlen, einzig aussergewöhnlichen, einzig unerschütterlichen „deutschen Menschen“, für diesen in Wahrheit aus den verschiedensten Klassen gemixten „Edeladler“. Jetzt hat das Entzücken der Hörerinnen seinen Höhepunkt erreicht, sie klatschen, jubeln, schreien hysterisch, nur gelegentlich eine Pause einlegend, damit der Redner auch mal wieder zu Worte kommt.
Jetzt begreifen wir. Das also ist es! Diese Frauen, vom Leben enttäuscht, dem Berufsleben geistig nicht gewachsen, unselbständig im Denken, lernen sich hier endlich schätzen und achten. Sie sind ja „deutsche Frauen“, Adel aus „Blut und Boden“, sie gehören dem auserwählten Stamm an, sie zählen zur Elite der Menschheit — so erzählt es der Redner, und sie glauben es allgarnig. Hinzu kommt, daß sie ihr Ideal in den braunen Kampfen verwirklicht glauben. Sie verwechseln Robe mit Mut, Muskelproberie mit Kraft, solbathisches Getue mit Männlichkeit und fühlen sich geborgen, fühlen sich wie im Roman von lauter Helden umgeben. Welche Enttäuschung gäbe es, wenn sie hinter die Kulissen des braunen Theaterbeeres gucken könnten! Wenn sie lähen, wieviel Feigheit, weibliche Eitelkeit und Verbogenseit